

Katrin Fiedler:

"Ich kann doch nicht für fünf Yuan meinen Gott verkaufen!"

Anmerkungen zur Wirtschaftsethik Shanghaier Protestanten

Es war am Weihnachtsabend 1991; ich war Studentin an der südchinesischen Universität Xiamen. Zusammen mit einer chinesischen Freundin war ich auf dem Weg zum Gottesdienst, als wir einen jungen Lehrer trafen. Auch er wollte zur Kirche. "In die Kirche?" fragte ich, erstaunt, dass ein junger Universitätsdozent sich für das Christentum interessierte. "Warum?" Der Dozent antwortete: "Das Christentum ist die Religion des Westens. Der Westen ist wirtschaftlich so hochentwickelt – vielleicht hängt das ja mit der Religion zusammen?"

Ähnliche Fragen zum Zusammenhang von Religion und Wirtschaft stellten und stellen sich Wissenschaftler, Kirchenführer und Einzelpersonen in China immer häufiger. Das Interesse an diesem Zusammenhang lässt sich auf verschiedene Entwicklungen zurückführen:

China ist seit Jahren Schauplatz eines hohen Wirtschaftswachstums. Insbesondere in den Küstenregionen hat die wirtschaftliche Liberalisierung Wohlstand und eine vermehrte Ausrichtung nach Westen mit sich gebracht.

Der mit dem Wirtschaftswachstum und der ideologischen Liberalisierung einhergehende soziale Wandel hat zugleich einen Aufschwung aller Religionen nach sich gezogen. Von diesem in der Bevölkerung grassierenden "Religionsfieber" profitiert vor allem das Christentum in überproportionaler Weise: Die protestantische Kirche in China ist zur Zeit die am stärksten wachsende Kirche der Welt.

Schliesslich bereitete ein weiteres "Fieber" im Wissenschaftsbereich den Boden für Fragen nach dem Zusammenhang von Religion und wirtschaftlicher Entwicklung: das "Max-Weber-Fieber". Nach Jahrzehnten der Nichtbeachtung dürfen Webers Thesen nun in China gelesen und diskutiert werden.

In seiner Schrift zur protestantischen Wirtschaftsethik (1920) hatte Max Weber postuliert, dass in Europa bestimmte protestantische Denominationen massgeblich zur Entstehung des Kapitalismus beigetragen hätten, weil sie eine besonders wirtschaftsfreundliche Ethik vermittelten. Diese "protestantische Wirtschaftsethik" weist folgende Kennzeichen auf:

(1) Die eigene Arbeit hat für den Arbeitenden eine grosse ideelle Bedeutung. Eng verbunden mit der ideellen Betrachtung der Arbeit als notwendig und gut ist der Berufungsgedanke. Der Arbeitende fühlt sich durch Gott zu seiner Tätigkeit, und sei sie noch so gering, berufen.

(2) Arbeit ist zugleich eine "Tugendübung", mit deren Hilfe der Arbeitende lernt, sein Leben regelhaft und massvoll zu gestalten, ebenso, wie es ein aufrichtiges religiöses Leben erfordert. Arbeit wird in diesem Sinne als "charakterstärkend" aufgefasst.

(3) Weil eine gottgefällige Lebensführung sich in emsigem Wirtschaften äussert, wird der Geld-erwerb als Zeichen des göttlichen Segens für die Arbeit verstanden und gutgeheissen. Ziel der persönlichen Geldverwaltung ist daher die aktive Geldvermehrung, zum Beispiel auch mit Hilfe von Krediten.

(4) Zugleich wird Reichtum jedoch als "tugendgefährdend" abgelehnt. Man befürchtet, dass ein Leben in Luxus von der gewünschten gottgefälligen Lebensführung ablenken könne. Aus dieser Angst erklärt sich die Forderung nach einer asketischen Lebensführung.

(5) Schliesslich gilt für den wirtschaftenden Menschen: "Zeit ist Geld". Zeit soll entweder der Arbeit oder der Erhaltung der Arbeitskraft durch sinn- und massvolle Erholung dienen.

Während Webers These von einer Kausalfunktion des Protestantismus für den Kapitalismus umstritten ist, gilt seine Charakterisierung der protestantischen Wirtschaftsethik nach wie vor als zutreffend. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß auch in der Psychologie von einer "protestantischen Wirtschaftsethik" gesprochen wird. Der Charaktertypus, den dieser Terminus bezeichnet, ist im wesentlichen mit dem von Weber beschriebenen identisch. In zahlreichen Ländern und Kulturen konnte inzwischen eine "protestantische Wirtschaftsethik" nachgewiesen werden, wobei die entsprechenden Eigenschaften nicht mit der Zugehörigkeit zum protestantischen Christentum einhergehen müssen.

Wie sieht die Situation in China aus? In der Einführung haben wir gesehen, dass die gegenwärtigen chinesischen Rahmenbedingungen der Frage nach dem Zusammenhang von Protestantismus und Wirtschaftsentwicklung eine nie dagewesene Aktualität verleihen. Die Frage nach der Wirtschaftsethik chinesischer Protestanten war dementsprechend das leitende Forschungsinteresse für eine erste Feldstudie in Shanghai. Im Winter 1997 wurden dort knapp dreissig protestantische Christen aller Alters- und Berufsgruppen nach ihren wirtschaftsethischen Einstellungen befragt. Die Ergebnisse der Studie werden im folgenden kurz dargestellt.

Arbeit ist für die Befragten ein "geldfernes" Konzept insofern, als die meisten von ihnen nicht nur des Gelderwerbs wegen arbeiten. Die überwiegende Mehrheit unserer Interviewpartner gab an, auch im Falle der finanziellen Unabhängigkeit weiterarbeiten zu wollen. Geht mit dieser nicht-finanziellen Arbeitsmotivation auch eine grosse ideelle Bedeutung der Arbeit einher, wie dies für "klassische" Protestanten typisch wäre? Im Falle der Shanghaier Christinnen und Christen trifft dies nicht zu. Für die Mehrheit unter ihnen stellt der zwischenmenschliche Kontakt (mit Kollegen, Kunden...) die Hauptmotivation zum Arbeiten dar. Diese Funktion kann jedoch von einer beliebigen Tätigkeit erfüllt werden. Insofern liegt bei den Shanghaier Befragten eine extrinsische Arbeitsmotivation vor; Arbeit hat für sie keinen Eigenwert. Dieser Fund wird bestätigt durch die Tatsache, dass der Berufungsgedanke für die Shanghaier Protestanten offensichtlich kaum nachzuvollziehen war. Alle Versuche, einer Berufungsvorstellung mit verschiedenen, auch idiomatischen chinesischen Formulierungen nachzuspüren, blieben recht fruchtlos. Nur ein passionierter Modellbauer bekannte: "Der Modellbau – das ist meine Lebensaufgabe." Allerdings handelte es sich in seinem Fall, formal gesehen, um ein Hobby: Der Befragte war ein arbeitsloser Grundschullehrer.

Auch im Hinblick auf die instrumentelle Dimension der Arbeit entsprechen die Shanghaier Befragten nicht dem Protestanten, wie ihn Max Weber für den Westen skizziert hatte. Die

Vorstellung, dass Arbeit eine "asketische Tugendübung" sein kann, mit deren Hilfe der Arbeitende sich selbst stärkt und diszipliniert, wurde nur selten von den Interviewpartnern thematisiert. Aber bei den Befragten lassen sich auch Einstellungen finden, die Anklänge an die "klassische" protestantische Wirtschaftsethik des Westens wecken. So äusserten einige der befragten Protestanten, dass sie nun, als Christen, für die Ehre Gottes arbeiteten. Zugleich verstehen sie

Arbeitserfolg als Segen Gottes. Eine Versicherungsmaklerin machte diese beiden Einstellungen sehr anschaulich: "Früher wollte ich mit meiner Arbeit Ehre für meine Vorgesetzten einlegen, jetzt möchte ich zur Ehre Gottes arbeiten." Die Befragte hatte bereits eine Auszeichnung für ihr erfolgreiches Arbeiten erhalten, ihr Arbeitgeber hatte ihr eine Reise zu den berühmten "Drei Schluchten" geschenkt. "Die Landschaft dort spiegelte für mich die Grösse und Herrlichkeit Gottes wider. Während die Mitreisenden Karaoke-Schlager trällerten, sang ich Lieder aus dem Gesangbuch", so die Befragte. Doch nicht bei allen Befragten bewirkt eine ausgeprägte Religiosität auch einen besonderen Einsatz am Arbeitsplatz. So ziehen manche der Shanghaier Interviewpartner die aktive Beteiligung in der Gemeinde einem besonders strebsamen Arbeiten vor; auf andere wiederum wirkt der Gedanke der Fürsorge Gottes passivierend. "Was soll's, dass meine Tochter so lernfaul ist, dann kann sie eben nur Verkäuferin werden – Gott wird schon vorsorgen", so eine Mutter im Interview. Insgesamt ist das von den Shanghaier Befragten vermittelte Bild also sehr inhomogen. Die Wirkungsweise der Religion auf das Arbeitsverhalten weist von aktivierenden bis hin zu passivierenden Effekten eine sehr grosse Spannweite auf.

Welche Haltung nehmen die Christen der Shanghaier Studie zu Geld ein? Geld birgt ihrer Einschätzung nach sowohl Chancen als auch Gefahren, denn einerseits kann Geld das menschliche Leben bereichern, doch gilt auch: "Man soll seinen Geldbeutel nicht in den Himmel hängen", wie eine Befragte meinte. Einige Befragte machten mit ihrer Bekehrung zum Christentum in dieser Hinsicht einen Wandel durch. Heute geben sie an, dass Geld für sie eine wesentlich geringere Bedeutung als früher hat. Doch Formulierungen wie "Geld ist nicht alles", welche die Bedeutung von Geld herunterspielen sollen, belegen zugleich, dass Geld nach wie vor einen gewissen Stellenwert besitzt. Die traditionelle Hochschätzung von Geld bewirkt in Verbindung mit dem neuen Wissen um den "glaubensschädigenden" Charakter des "Mammon" bei manchen Befragten ein inneres Spannungsverhältnis. Einige Gespräche enthüllen so eine Hin- und Hergerissenheit zwischen materiellem und immateriellem Streben. Auf die Frage, was sie mit einem grossen Geldbetrag machen würde, antwortete eine ältere Befragte zunächst sehr ausführlich. Ausgiebig stellte sie dar, wie man es sich mit Geld etwas besser gehen lassen könnte, um dann jedoch abrupt abubrechen: "Doch als Christ sollte man nicht so denken." Dieses Spannungsverhältnis, dem sich einige der Shanghaier Christen unbewusst ausgesetzt sehen, bleibt jedoch nicht aufgelöst. Vielmehr entkräften es die Befragten durch verschiedene Gedanken, die das materielle Streben mit einem immateriellen Ziel verknüpfen und so legitimieren. So wird z.B. Wohlstand als Möglichkeit gesehen, Gutes zu tun. Reichtum wird als Gnade und daher auch Wille Gottes verstanden, und schliesslich wird immer wieder die Bedeutung des *redlichen* Gelderwerbs betont. Geld ist für die Befragten also ein ambivalenter Begriff. Wie in der chinesischen Tradition wird er positiv aufgefasst, doch existieren auch Berührungspunkte vor dem "Mammon". Diese Angst vor dem "Mammonismus" ist vor allem auch ‚fundamentalistischen‘ Kreisen innerhalb der Kirche zuzuschreiben.

In bezug auf die angestrebte Lebensführung manifestiert sich in unseren Gesprächen ebenfalls eine grosse Spannweite. Sowohl Luxus als auch Askese wurden als erstrebenswert angegeben und christlich begründet. So wehrten sich einige Interviewpartner gegen Luxus mit Argumenten wie "Luxus entspricht nicht der Lehre Gottes", "lieber sollte man etwas mehr spenden", während eine andere Befragte König Salomo als ein Beispiel für die Vereinbarkeit von Reichtum und frommem Glauben

anführte. Sie war auch der Ansicht, dass man als Christ nicht allzu armselig gekleidet sein dürfe, "sonst sagen die anderen: Guck mal, wie sie angezogen ist – sie ist Christin." Die Unterschiedlichkeit der Antworten verdeutlicht auch die Bedeutung der Variable

"Alter" für die angestrebte Lebensführung. Jüngere Befragte sind gegenüber einem "guten" Leben in Wohlstand wesentlich aufgeschlossener als die ältere Generation. Eine interessante Gemeinsamkeit findet sich jedoch über alle Generationen hinweg: Fast durchgängig befürworten

die befragten Christen eine aufwendige Ausrichtung von Hochzeiten und – bedingt – auch Beerdigungen. Leitend bei der Frage nach der Gestaltung dieser Feiern war der Gedanke, dass hier christliche Vorbehalte gegenüber Konsum auf das zentrale chinesische Gebot nach Pietät zwischen Eltern und Kindern stossen könnten. Die Antworten der Befragten zeigen aber, dass die Frage für sie kein Wertedilemma dieser Art aufwirft; Priorität haben eindeutig die zwischenmenschlichen Beziehungen. Wiederum wurden zum Teil christliche Argumente für diese Einstellung herangezogen: "Eltern müssen die Hochzeit für ihre Kinder standesgemäss ausrichten, sie müssen sich doch um ihre Kinder kümmern. Ebenso sorgt doch auch unser himmlischer Vater für uns." Auch hier finden wir somit Unterschiede zur "klassischen" protestantischen Wirtschaftsethik. Zwar befürworten einige Befragte eine asketische Lebensweise, doch sind sie in der Minderheit. Der Grossteil unserer Interviewpartner verurteilt Genuss und Wohlstand nicht und sieht keinen Sinn in einer bewusst sehr bescheidenen Lebensweise.

Neben den wirtschaftsethischen Einstellungen der Befragten zeigen die Interviews der Shanghaier Studie weitere Dinge auf, die für christliches (Er-)Leben in China typisch sind. Zentral ist für alle Interviewpartner etwa die Erfahrung der Minderheitensituation. Als Angehörige einer religiösen Minderheit stossen sie auf das Unverständnis von Familie und Freunden oder werden am Arbeitsplatz diskriminiert. Manchmal hält man sie auch für "dämlich", weil sie zum Beispiel keine "Kavaliersdelikte" begehen. "Für andere ist es ganz normal, ein schönes Paar Kalligraphiepinsel mitgehen zu lassen," klagte eine junge Befragte. "aber ich kann doch nicht für fünf Yuan meinen Gott verkaufen!"

Die Christen wiederum grenzen sich durch ein Elitedenken von ihrer Umwelt ab. Sie sehen das Christentum als besonders tugendhafte Religion oder leben in dem bewussten Gefühl, als Christen anderen eine Wahrheit oder Erkenntnis vorauszuhaben. Langjährige Gläubige fühlen sich gegenüber den neuen Gemeindemitgliedern überlegen, und einige unterscheiden sogar zwischen "wirklich" Glaubenden und "den Anderen".

Eng verwandt mit dem Elitebewusstsein einiger Christen ist die Sichtweise des Christentums als "Religion des Fortschritts". Hier wird wieder auf das "moralische Niveau" des Christentums verwiesen. Manche der Shanghaier Protestanten meinten sogar, die wirtschaftliche Entwicklung des Westens sei auf das Christentum zurückzuführen: "Gott segnet diese Länder, weil sie an ihn glauben."

An dieser Stelle schliessen die befragten Christen selbst den Bogen zu unserer ursprünglichen Fragestellung: Wie hängen protestantische Religion und wirtschaftliche Entwicklung zusammen? Die Antwort der Shanghaier Christen deutet auch bereits an, wie sich dieser Sachverhalt im chinesischen Kontext gestaltet. Die Vorstellung einer "protestantischen Wirtschaftsethik" existiert weder im Denken der Befragten noch in der offiziellen Lehre der Kirche. (Von der chinesischen protestantischen Kirche wird keine "klassische" protestantische Wirtschaftsethik vermittelt.) Die Befragten im obigen Beispiel sahen vielmehr den Segen Gottes als ursächlich für die wirtschaftliche Dynamik des Westens an. Diese Vorstellung von Arbeitserfolg und Reichtum als Segen Gottes kann als Bruchstück der "originalen" protestantischen Wirtschaftsethik aufgefasst werden. Ähnliche

Versatzstücke dieser Ethik finden wir in der geschilderten Studie auch in anderen Bereichen, so etwa im Gedanken, für die Ehre Gottes zu arbeiten, oder wenn einzelne Befragte Askese befürworten. Derartige Einstellungen formen sich jedoch nicht zu einer ganzheitlichen christlichen Ethik, die die Erfüllung des Christseins ausschliesslich auf den Bereich des Arbeitens und Wirtschaftens fixiert. Insofern kann man hier nicht von einer "protestantischen Wirtschaftsethik" sprechen, wie sie in der Soziologie und Psychologie zur Charakterisierung eines bestimmten Arbeitertypus verwendet wird. Bedenkt man weiterhin, dass die Einstellungen

innerhalb der Gruppe der Befragten stark variieren, so lässt sich der Schluss ziehen: Es gibt nicht "die" Wirtschaftsethik Shanghaier Protestanten, sondern eine Vielzahl von Ethiken, die christliche, traditionelle chinesische und auch sozialistische Elemente vereinen. Die Inhomogenität der vertretenen Einstellungen legt nahe, dass letztlich persönliche Dispositionen oder Präferenzen über die Glaubensinterpretation von Wirtschaftsfragen entscheiden.

Welche Implikationen haben die Ergebnisse der vorgestellten Shanghaier Studie für China und die chinesische Kirche als Ganzes?

Zunächst einmal muss an dieser Stelle auf die beschränkte Aussagekraft der Untersuchung hingewiesen werden. Die befragten Protestanten leben in einer der am weitesten entwickelten Städte Chinas; in bezug auf ihren Lebensstandard, Bildungsstand etc. können sie sicherlich nicht als repräsentativ für das gesamte chinesische Christentum gelten. Umso bemerkenswerter ist die Tatsache, dass sich selbst in Shanghai konservative und ‚fundamentalistische‘ Haltungen bemerkbar machen, wie sie zum Beispiel bei der Frage nach der Ausrichtung von Hochzeiten deutlich wurden. Derartige Einstellungen (wie z.B. auch die erwähnte Angst vor dem "Mammonismus") werden auf dem Lande virulenter als in Shanghai sein, weil dort auch der grössere Einflussbereich ‚fundamentalistischer‘ Gruppierungen innerhalb der Kirche liegt. In ihrer Gesamtheit können die von den Shanghaier Protestanten geäusserten Einstellungen und Werte jedoch als pragmatisch bezeichnet werden. Nicht nur aus diesem Grund kann man, trotz der Einschränkungen in Bezug auf die vertretene Wirtschaftsethik, von einer wirtschaftsförderlichen Wirkung des Christentums in China ausgehen: Hier sind vor allem die entwicklungsfreundlichen "Nebenwirkungen" des Christentums zu erwähnen wie z.B. die Alphabetisierung in Bibelkursen. Nicht zuletzt die Minderheitensituation nötigt Christen dazu, sich als treue Staatsbürger zu präsentieren – und das heisst in China heute: als Bürger, die die wirtschaftlichen Reformen der Regierung mittragen und unterstützen.

Abdruckgenehmigung nur nach Rücksprache mit der Redaktion!

Katrin Fiedler, Jahrgang 1970, hat Sinologie, Politologie und Volkswirtschaftslehre in Trier und Xiamen, VR China, studiert und über das Thema „Wirtschaftsethik Shanghaier Protestanten“ promoviert. Im August wurde sie vom Nordelbischen Missionszentrum (NMZ) als Mitarbeiterin in das Hongkonger Büro der Amity-Stiftung entsandt, wo sie u.a. für die Herausgabe des Amity News Service verantwortlich sein wird.

[\[zurück zu China\]](#)